

- 02 **Editorial**
Florin Rupper
- 03 **Basisstufe: 1997 eine grundlegend neue Idee – und nach neun Jahren Projektarbeit?**
Susanne Bosshart
- 06 **Lernstand vor Alter**
Thomas Birri, Susanne Bosshart, Angelika Meier
- 17 **Die Vormittagsgestaltung als Kernelement des Basisstufenunterrichts**
Thomas Birri
- 20 **Aktuelle Forschungsergebnisse zum Lernen der 4- bis 8-jährigen in der Schweiz**
Angelika Meier
- 22 **Ausblick**
Susanne Bosshart

Impressum

Ausgabe 13/2010
Juni 2010
Auflage 1300

Projektleitung

Susanne Bosshart, Rorschacherberg
susanne.bosshart@phsg.ch
Thomas Birri, St.Gallen
thomas.birri@phsg.ch
Angelika Meier, St.Gallen
angelika.meier@phsg.ch

Fotos

Weiterbildungstag der
Versuchsklassen-Lehrpersonen
vom 6. März 2010

Bezug

Pädagogische Hochschule
des Kantons St.Gallen
Kompetenzzentrum F&E
Müller-Friedberg-Strasse 34
9400 Rorschach
kompetenzzentrum@phsg.ch
www.phsg.ch



Editorial

Geschätzte Leserinnen und Leser

Das vorliegende Infobulletin ist (voraussichtlich) das letzte, welches im Rahmen der Schulversuche zum Projekt Basisstufe im Kanton St.Gallen verfasst wurde. Somit liegt es auf der Hand, dass auf die mittlerweile 10-jährige Projektarbeit zurückgeblickt wird. Dies soll aber nicht in einer umfassenden chronologischen Darstellung der Projektarbeiten erfolgen, sondern es sollen die wichtigsten Ergebnisse und Erkenntnisse aufgezeigt und den interessierten Leserinnen und Lesern in kompakter Form vorgelegt werden. Ich wünsche Ihnen eine spannende und interessante Lektüre. Sie lohnt sich!

Wie soll nun die Würdigung des Projektes Basisstufe im Kanton St.Gallen aus politischer Sicht erfolgen? Die Antwort auf diese Frage wird wohl die Vernehmlassung und die allfällige parlamentarische Diskussion liefern. Dass dabei kontroverse Meinungen zum Ausdruck kommen werden, ist zu erwarten bzw. sicher. Es kann deshalb in diesem Editorial nicht der Anspruch auf eine politische Wertung der Basisstufe erhoben werden. Aber einige Hinweise und ein Ausblick aus bildungspolitischer Sicht erlaube ich mir trotzdem.

Die Basisstufe ist ein pädagogisch geeignetes Modell für die Einschulung und sie ist umsetzbar. Dies haben die Schulversuche und die Evaluationen dazu nachgewiesen. Damit ist zumindest das im politischen Jargon sogenannte «Eintreten» auf die Vorlage gegeben. Und im politischen Prozess stellt sich schnell einmal die Kosten-/Nutzen-Frage. Der Erziehungsrat hat sich, gestützt auf den Abschlussbericht des kantonalen Projektes vom Juni 2009, ausführlich mit dieser Frage auseinandergesetzt. Die Mitberücksichtigung der Kostenfrage im Erziehungsrat hat nicht überall Zustimmung erhalten. Der Erziehungsrat soll sich den eigentlichen Bildungsfragen, insbesondere der Schulqualität und der Schulentwicklung, zuwenden und sich nicht über die finanzpolitische Umsetzung von Schulprojekten auslassen. Andererseits sieht sich die oberste kantonale Bildungsbehörde auch dem Vorwurf ausgesetzt, zahlreiche Schulreformen mit entsprechenden Kostenfolgen ohne jegliche finanzielle Verantwortung zu beschliessen.

Vor diesem Hintergrund – pädagogisch zweckmässiges und umsetzbares Modell sowie erheblicher finanzieller Mehraufwand – hat der Erziehungsrat bekanntlich beschlossen, auf eine obligatorische und flächendeckende Einführung der Basisstufe im Kanton St.Gallen zu ver-

zichten. Der definitive Entscheid über eine fakultative Einführung wird nach Vorliegen des EDK-Schlussberichtes und nach der Vernehmlassung gefällt. Dies dürfte im Frühjahr 2011 der Fall sein.

Die Möglichkeit einer fakultativen Alternative zum herkömmlichen Einschulungssystem liegt aufgrund der Ergebnisse aus der Projektarbeit nahe. Insbesondere für Schulgemeinden, welche mit der Basisstufe dank der flexibleren Klassenbildung Kosten sparen können, oder für solche, welche mit der Basisstufe die Schule vor Ort trotz schwindenden Schülerzahlen weiterführen können, ist eine solche Möglichkeit erwünscht und sinnvoll. Aber auch darüber hinaus lässt sich eine Einschulungsalternative gut vertreten. Die Schulversuche haben gezeigt, dass der Übertritt von einer altersgemischten Basisstufenklasse in eine altershomogene Primarschulklasse in der Regel keine besonderen Probleme bietet. Ebenso darf erwartet werden, dass beim Wohnortwechsel der Übertritt von einer Regelklasse in eine Basisstufenklasse (und umgekehrt) gut gemeistert werden kann. Auch aus der Sicht der Chancengleichheit ergeben sich keine Forderungen für eine kantonsweite Vereinheitlichung der Einschulung. Näher zu prüfen ist allerdings die Frage, wie viele alternative Einschulungsmodelle im Kanton St.Gallen freigegeben werden sollen, so quasi nach dem Motto „Es führen viele Wege nach Rom bzw. in die Primarschule“ oder auch „Der pädagogische Wettbewerb bringt unser Schulsystem weiter“.

Der Erziehungsrat wird diese Frage bei der abschliessenden Beschlussfassung ebenfalls beantworten müssen. Bei allen möglichen Einschulungsvarianten wird allerdings das Kriterium, was den betroffenen Kindern am besten dient, entscheidend sein müssen. Die Basisstufe ist zweifellos ein «kindgerechtes» Modell.

Es bleibt mir abschliessend zu danken. Dies wird in diesem Infobulletin an anderer Stelle schon durch die Projektleitung gemacht. Von meiner Seite möchte ich deshalb noch einen ganz grossen Dank an die Projektleitung weitergeben. Susanne Bosshart, Thomas Birri, Bernhard Hauser und Angelika Meier haben in kompetenter und engagierter Weise ein bedeutendes kantonales Schulentwicklungsprojekt nicht nur durchgeführt, sondern geprägt und dabei bedeutende Resultate erzielt, welche einen hohen Nutzen für den Schulunterricht in Kindergarten und Primarschule hervorgebracht haben. Es ist zu hoffen, dass dieser Nutzen nachhaltig ist.

Florin Rupper, Erziehungsrat

Basisstufe: 1997 eine grundlegend neue Idee – und nach neun Jahren Projektarbeit?

Susanne Bosshart

Im Sommer 2010 wird das Projekt Basisstufe im Kanton St.Gallen abgeschlossen. In diesem letzten Informationsblatt wird darum Rückschau gehalten auf den Verlauf und die Ergebnisse der neun Jahre Projektarbeit.

1997 wurde im EDK-Dossier 48A zum ersten Mal die Idee Basisstufe publiziert. In der Folge wurde das Modell auf der Kindergarten- und Unterstufe kontrovers diskutiert. Die Idee der Verbindung von Kindergarten und Primarschule war gewagt. Zwei bis anhin klar getrennte Stufen mit ihrer je eigenen Geschichte und didaktischen Ausprägung sollten neu zusammenspannen.

Die Befürworterinnen und Befürworter stellten schnell Vorteilsvermutungen zu dieser Verbindung an: Sie hofften und erhoffen sich von der Basisstufe die Lösung des Schnittstellenproblems zwischen Kindergarten und Schule. Für ca. 20 Prozent der Kinder eines Jahrgangs führt der Weg nicht direkt vom Kindergarten in die Schule, sondern über den Umweg Einführungsklasse, Einschulungsjahr oder ein drittes Kindergartenjahr. Damit werden die Kinder vom Beginn ihrer Schullaufbahn weg durch Aussonderung stigmatisiert. Zudem wissen wir aus den Studien von Stamm (Stamm 1998, S.17), dass ca. 25 Prozent eines Jahrgangs die Lernziele des ersten halben Jahres bei Schuleintritt bereits erreicht haben, 10 Prozent des Jahrgangs sogar die Lernziele des gesamten ersten Schuljahres. Die Basisstufe löst diese Schwierigkeiten durch die flexible Durchlaufzeit. Die Kinder verbleiben im gewohnten Klassenverband, können aber ihrem eigenen Entwicklungs- und Lernstand bzw. Lerntempo angemessen gefördert werden. Das Konzept der Basisstufe bedeutet eine Abkehr vom Jahrgangsprinzip, in welchem möglichst alle Kinder zur gleichen Zeit das Gleiche lernen.

Die Kritiker und Kritikerinnen vermuteten dagegen vor allem in folgenden Punkten Schwierigkeiten: Die gemeinsame Beschulung von vier bis fünf Jahrgängen schaffe möglicherweise eine zu grosse Heterogenität bezüglich der Entwicklungs- und Lernstände der Kinder. Oder die Kinder lernen vielleicht nicht genug, wenn sie bis zur zweiten Klasse noch spielen dürfen. Zudem drohe möglicherweise eine Verschulung, d.h. die jüngeren Kinder würden vielleicht zu früh zum Erlernen der Kulturtechniken gezwungen, das freie Spiel als Lernfeld gehe verloren, und das soziale Lernen verliere an Stellenwert.

Der Kanton St.Gallen erstellte 2000 eine erste Projektskizze, und im Sommer 2001 nahm die Projektleitung (Susanne Bosshart, Thomas Birri, Bernhard Hauser) ihre Arbeit auf. Es galt zunächst, Konzepte für die Pädagogik/Didaktik der Basisstufe zu erstellen und den Schulversuch zu planen. Vor allem die Diskussion rund um das didaktische Konzept gab Anlass zu vielen Gesprächen. Wie kann der Unterricht für die heterogene Gruppe so gestaltet werden, dass alle Kinder angemessen gefördert werden und die Lehrpersonen trotzdem nicht überfordert sind? Es war von Beginn weg klar, dass die radikale Individualisierung nicht die Lösung sein konnte, denn sie bringt zu viele Nachteile mit sich. Als tragfähige Variante erwies sich zu Beginn der Schulversuche die Arbeit mit heterogenen und homogenen Lernstandsgruppen. Diese Organisationsform hat sich in vielen Basisstufen bis heute mehr oder weniger ausgeprägt gehalten. Ebenfalls als hilfreich erwies sich die Strukturierung des Unterrichtsstoffes mittels Spiralcurriculum. Damit können die Chancen der Lernstandsheterogenität optimal genutzt werden. Die Schulversuchsklassen wurden unterschiedlich geführt. Jedes Basisstufenteam entwickelte eigene Lösungen für die im Alltag anstehenden Situationen. In Netzwerkveranstaltungen und bei gegenseitigen Unterrichtsbesuchen fand unter den Basisstufenlehrpersonen ein reger Austausch zur Pädagogik und Didaktik der Basisstufe statt. So konnte sich über die Jahre des Schulversuchs hinweg ein tragfähiges Konzept entwickeln, das in DVD-Aufnahmen und verschiedenen Publikationen festgehalten wurde.

Die Evaluation der Schulversuche im Auftrag der EDK-Ost wurde von vielen Lehrpersonen und Fachleuten aufmerksam verfolgt. Zunächst zeigten sich im Bereich des Erwerbs der Kulturtechniken Unterschiede zwischen den Basisstufen- und den Kontrollklassen. Die Basisstufe erwies sich als Modell, das keine Nachteile im sozial-emotionalen Bereich und klare Leistungsvorteile in Sprache und Mathematik mit sich bringt. Beim Testzeitpunkt 4 und 5, also am Ende der Basisstufenzeit und am Ende der dritten Klasse, verloren sich die Leistungsunterschiede zunehmend. Am Ende der dritten Klasse sind die Kinder aus den Basisstufenklassen und die Kinder aus den Kontrollklassen wieder etwa auf dem gleichen Lernstand. Wenn wir uns in Erinnerung rufen, dass das Projekt Basisstufe nicht gestartet wurde, um die Kinder früher zu

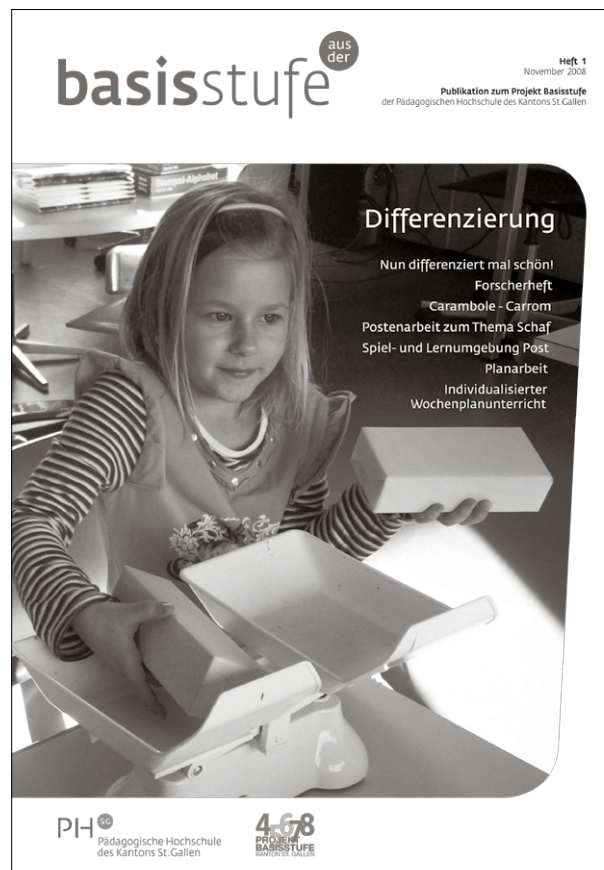
höheren Leistungen zu bringen, sondern um das Problem an der Schnittstelle vom Kindergarten in die Schule zu lösen, kann die Basisstufe trotzdem als Erfolgsmodell gesehen werden. Kein Kind wird ausgesondert, die individuelle Durchlaufzeit bedeutet weder bei der Verkürzung der Basisstufenzeit um ein Jahr noch bei der Verlängerung um ein Jahr eine Sonderbehandlung. In den letzten Jahren tauchte in der Basisstufendiskussion ein neues Thema auf: Auch der Basisstufe gelingt es nicht, die Schere der Leistungsunterschiede zwischen den Kindern aus bildungsfernen und bildungsnahen Schichten nachhaltig zu schließen. Offensichtlich braucht es dazu andere Massnahmen, bzw. diese Schere kann über institutionelle Förderung nicht wesentlich verkleinert werden.

Im Sommer 2010 wird das Projekt Basisstufe im Kanton St.Gallen abgeschlossen. Der eigentliche Schulversuch wurde bereits 2008 beendet, seither werden die Versuchsklassen in einer Übergangsphase weitergeführt. Die Projektleitung hat im Abschlussbericht (Sommer 2009) die Erfahrungen aus dem Schulversuch und die Ergebnisse der Evaluation differenziert dargestellt (vgl. <http://www.schule.sg.ch/home/volksschule/unterricht> → Schulentwicklung → Projekt Basisstufe) und ein Fazit gezogen. Als Ergebnissicherung aus den Schulversuchen und als Handreichung für die Lehrpersonen wurde eine Publikationsreihe zu wichtigen Themen herausgegeben: Differenzierung, Teamteaching und Spielen und Lernen in altersdurchmischten Gruppen.

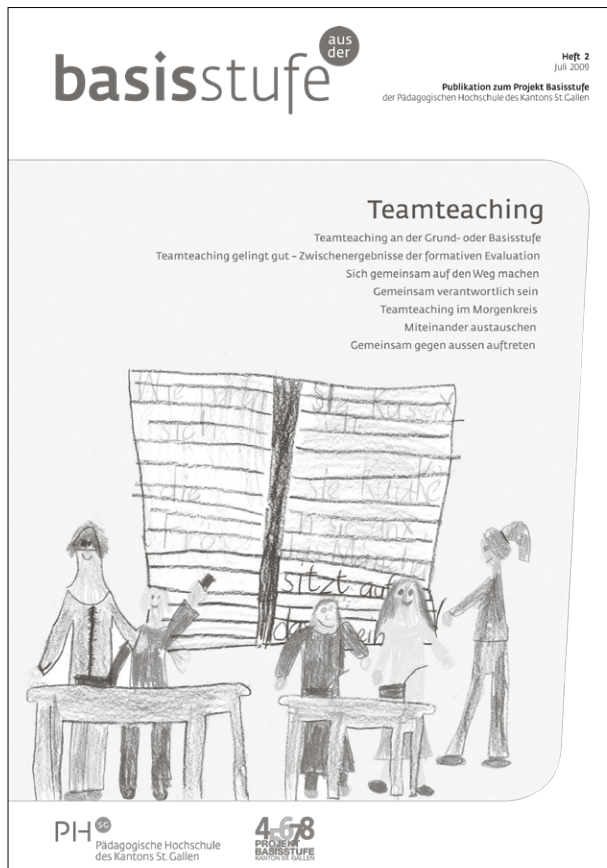
Damit wurden gleichzeitig Ergebnisse aus dem Schulversuch gesichert und die Brücke zur Zeit nach dem Projekt Basisstufe geschaffen.

Die Projektleitung Basisstufe und die Pädagogische Hochschule des Kantons St.Gallen gibt in Zusammenarbeit mit den Basisstufenlehrpersonen eine Publikationsreihe „Aus der Basisstufe“ heraus. Darin werden interessierten Personen Erfahrungen und Erkenntnisse aus den Schulversuchen zugänglich gemacht.

Was haben neun Jahre Projektarbeit gebracht? Die Publikationen zeugen von den Entwicklungen, welche durch das Projekt auf verschiedenen Ebenen angestoßen wurden und die den Kindern in jedem Fall zugute kommen, ob nun in der Basisstufe oder der Regelklasse. Die Altersspanne der Vier- bis Achtjährigen ist ins Blickfeld der For-



schung gerückt. Mehrere Forschungsteams (vgl. Abschnitt „aktuelle Forschung“ in diesem Heft) haben bedeutsame Forschungsprojekte im Bereich Entwicklung und Lernen von jüngeren Kindern begonnen. Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeiten werden Auswirkungen auf die Gestaltung der Basisstufe haben, ebenso wie auf die Gestaltung des Unterrichts im Kindergarten und in der Primarschule. Vergleichen wir den Unterricht im Kindergarten und in der Unterstufe im Jahr 2010 mit dem Unterricht im Jahr 2000, können wir sicher Unterschiede feststellen. Das Projekt Basisstufe hat nicht nur ein neues Modell der Beschulung von Vier- bis Achtjährigen konkretisiert und erprobt, sondern gleichzeitig auch Unterrichtsentwicklung in Kindergarten und Unterstufe ausgelöst (vgl. Abschnitt Unterrichtsentwicklung in diesem Heft). Die Erkenntnisse zu Entwicklung und Lernen der Kinder dieser Altersspanne, die neu entwickelten Lehrmittel und Unterrichtsmaterialien, die Instrumente zur Erfassung



des Entwicklungs- und Lernstandes und die Ausweitung des Methodenrepertoires der beiden Stufen werden in den nächsten Jahren den Unterricht in Kindergarten und Unterstufe mitprägen. So blicken wir am Ende der neun-jährigen Projektarbeit auf die Zusammenarbeit mit engagierten Basisstufenlehrpersonen, Begegnungen mit versierten Fachpersonen, auf viele Seiten produziertes Papier, hitzige Diskussionen und viele Informationsveranstaltungen zurück. Was bleibt? Sicher die Gewissheit, eine vielversprechende Entwicklung zu tragfähiger Bildung für jüngere Kinder miterlebt und mitgestaltet zu haben. Auch wenn die Basisstufe im Kanton St.Gallen nicht flächendeckend eingeführt wird, hat das Projekt Wirkung gezeigt. In einigen Jahren wird sichtbar, wie weit die Impulse aus dem Projekt Basisstufe in den Alltag von Kindergarten und Unterstufe Eingang gefunden haben und dazu beitragen, dass sich Kinder in einer guten Atmosphäre erfolgreich entwickeln und nachhaltig lernen.

- Heft 1 **Differenzierung** (2008)
- Heft 2 **Teamteaching** (2009)
- Heft 3 **Spielen und Lernen in altersdurchmischten Gruppen** (2010)

Preis je Fr. 15.- plus Porto

Alle drei Hefte sind erhältlich beim Kompetenzzentrum Forschung, Entwicklung und Beratung, Sekretariat Rorschach.
E-Mail: kompetenzzentrum@phsg.ch
Telefon: 071 858 71 20

Lernstand vor Alter

Thomas Birri, Susanne Bosshart, Angelika Meier

Vorbemerkungen

Nach wie vor bestehen auch im Kanton St.Gallen an der Schnittstelle zwischen Kindergarten und 1. Klasse grosse Probleme: Ca. 17 Prozent der Kinder werden nicht altersentsprechend eingeschult: Dazu gehören Kinder, die ein weiteres Jahr im Kindergarten bleiben, und diejenigen, die eine Einführungsklasse oder ein Einschulungsjahr besuchen (vgl. Strasser, 2007).

Von den altersentsprechend eingeschulerten Kindern beherrschen 25 Prozent der Kinder schon den Schulstoff des ersten halben Jahres, 10 Prozent davon gar den Stoff des ganzen ersten Schuljahres (vgl. Stamm, 1998).

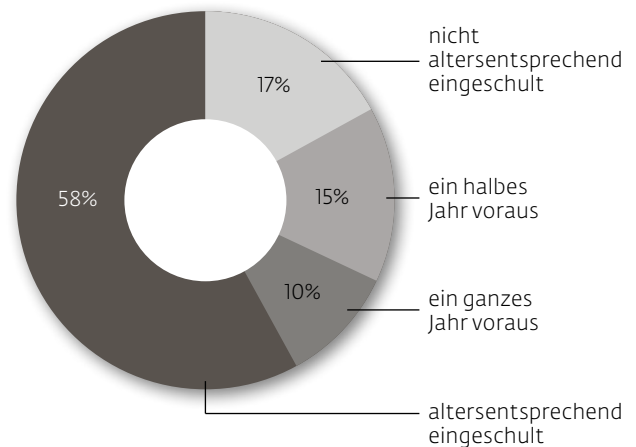
Gesamthaft gesehen passt der Übertritt vom Kindergarten in die Schule also nur für 58 Prozent der Kinder, die anderen 42 Prozent sind oder wären in der ersten Klasse entweder über- oder unterfordert.

Diese Probleme am Übergang zwischen vornehmlich spielerischem Lernen im Kindergarten und dem vorwiegend systematischen Lernen auf der Unterstufe können nur durch eine Entschärfung dieser Schnittstelle gelöst werden. Dazu ist zweierlei nötig:

1. Dieser heikle Übergang zwischen Spielen und Lernen darf nicht auf eine schulorganisatorische Übertrittsschwelle zu liegen kommen.
2. Da die Unterschiede im Entwicklungs- und Lernstand gleichaltriger Kinder gross sind (vgl. Stamm 1998), taugt das Lebensalter der Kinder kaum als hauptsächliches Kriterium für die Zuteilung zu Lernangeboten und für die Bestimmung des Übertrittszeitpunkts. Vielmehr muss sich der Unterricht im Schuleingangsbereich verstärkt am aktuellen Entwicklungs- und Lernstand der Kinder orientieren.

Zu 1.: Die Basisstufe schafft die Schnittstelle zwischen Kindergarten und Primarstufe ab, indem diese beiden Stufen neu zusammengelegt werden. Die Basisstufe integriert spielerisches und systematisches Lernen. Somit können die Basisstufenkinder den Schritt vom spielerischen zum systematischen Lernen ohne Lehrpersonen- und Klassenwechsel, ohne „Aussonderung“ und „Sonderbehandlungen“ vollziehen.

Zu 2.: Ging man früher noch davon aus, dass Kinder im Alter von 7 Jahren schulfähig sind und die entsprechen-



den Voraussetzungen mitbringen, wächst in der heutigen Zeit immer mehr das Verständnis dafür, dass Kinder sich unterschiedlich schnell entwickeln und deswegen in ihrem Entwicklungsalter verschieden sind (vgl. Largo, 1999): Die Entwicklung verläuft auch nicht gleichmässig; manchmal verzögert sie sich, scheint zu stagnieren, dann folgen ein Entwicklungsspur und eine Phase intensiven Lernzuwachses. Auch auf solche sprunghaften Entwicklungsverläufe kann die Basisstufe unkompliziert und unbürokratisch eingehen.

Durch einen am Lernstand statt am Alter der Kinder ausgerichteten Basisstufenunterricht können die Kinder an denjenigen Angeboten teilnehmen, die sie aktuell am besten fördern. Dies kommt allen Kindern zugute, sowohl denjenigen, die schneller lernen, als auch denjenigen, die langsamer lernen. Konsequenterweise sieht darum die Basisstufe vor, dass einzelne Kinder die Basisstufe schneller oder langsamer (ein Jahr mehr oder weniger) durchlaufen können als vorgesehen.

Die Lehrpersonen der Basisstufe sind also gefordert, auf die Alters-, Entwicklungs- und Leistungsunterschiede in einer Basisstufenklasse so zu reagieren, dass alle Kinder möglichst intensiv gefördert werden können. Welche Differenzierungs- und Organisationsformen sind geeignet, diesen Anspruch so einzulösen, dass Kinder, Lehrpersonen und Eltern den Überblick behalten und trotzdem jedes Kind möglichst viel profitiert?

Die folgenden Ausführungen beleuchten einige wichtige Teilaspekte dieser herausfordernden Vorgabe „Lernstand vor Alter“.

Was muss ein Basisstufenkind können?

Im Zusammenhang mit dem Übertritt in die nachfolgende Stufe stellt sich in einem lernstandsorientierten System die Frage nach den Übertrittskriterien noch stärker:

- Welches sind die Ziele der Basisstufe?
- Was muss ein Kind minimal können, um in die Anschlussstufe übertreten zu können?

Erst die Klärung dieser Fragen schafft die für die Förder- und Beurteilungstätigkeit auf der Basisstufe notwendige Transparenz: Lehrpersonen, Eltern und Kinder müssen wissen, was im Unterricht zu fördern und was minimal zu erreichen ist.

Die Unterscheidung zwischen Zielen der Basisstufe und Übertrittskriterien ist wichtig: In der Basisstufe muss die Entwicklung und das Lernen der Kinder entlang der umfassenden Zielvorgaben des Bildungs- und Lehrplans des Kantons St.Gallen in allen Bereichen der Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz breit gefördert werden. Die Lehrpersonen sorgen also dafür, dass das Kind in allen Entwicklungs- und Lernbereichen nächste herausfordernde Schritte machen kann. Für die Planung, Legitimation und Reflexion eines kindgerechten und lernintensiven Basisstufenunterrichts sind diese umfassenden Zielvorstellungen nützlich und sinnvoll.

Geht es jedoch darum, gemeinsam mit den Eltern den Zeitpunkt für den Übertritt in die nachfolgende Stufe zu bestimmen, so brauchen die Lehrpersonen wie Eltern einige wenige, klare Anhaltspunkte. Diese beschreiben möglichst konkret und überprüfbar, worüber ein Kind am Ende der Basisstufe in den zentralen fachlichen Lernbereichen verfügen muss. Wir haben im Verlaufe der Schulversuche mit folgenden erfahrungsbasierten Übertrittskriterien gearbeitet:

Zentrale Übertrittskriterien

Minimaler Lernstand beim Übertritt in die 2. Klasse (aus der Basisstufe 3)

Mathematik

- im Zahlenraum bis 20 geläufig addieren und subtrahieren (ein- und zweistellige Zahlen \pm Einer / ganze Zehner)
- mathematischen Gehalt in Alltagssituationen, Sachaufgaben und Darstellungen erkennen

- sich räumlich orientieren: links – rechts, oben – unten, innen – aussen, vorne – hinten
- sich zeitlich orientieren: Wochentage, Monate, Jahre

Sprache

- mündliche Äusserungen in Hochsprache verstehen und darauf sinngemäss reagieren
- einfache Sätze lesen und deren Inhalt nachvollziehbar wiedergeben
- Texte vorlesen und auswendig vortragen
- lautgetreu schreiben

Mensch und Umwelt

- sich in der näheren Umgebung orientieren
- Umwelt mit verschiedenen Sinnen wahrnehmen und beschreiben
- vorgezeigte Arbeitsweisen anwenden

Minimaler Lernstand beim Übertritt in die 3. Klasse (aus der Basisstufe 4)

Mathematik

- im Zahlenraum bis 100 geläufig multiplizieren und dividieren (kleines Einmaleins/Teilen mit Rest)
- Grössen schätzen und mit ihnen anwendungsorientiert umgehen: Fr./Rp., m/cm, h/min
- mathematischen Gehalt in Alltagssituationen, Sachaufgaben und Darstellungen erkennen
- Formen in verschiedener Lage und Grösse erkennen

Sprache

- in Hochsprache verständlich und nachvollziehbar erzählen
- einfache Texte flüssend lesen
- Gelesenes verstehen und darüber Auskunft geben, einfache schriftliche Anleitungen ausführen
- nachvollziehbare Erzählungen, freie Texte, Berichte etc. verfassen und mit Hilfe überarbeiten
- häufig verwendete Wörter sicher richtig schreiben

Mensch und Umwelt

- Entwicklungen und Veränderungen wahrnehmen und benennen
- sich mit eigenen und fremden Bedürfnissen auseinandersetzen
- aus Erfahrungen Erkenntnisse ableiten und mitteilen
- einfache Zusammenhänge erkennen und beschreiben



Sollte ein Kind diese Minimalziele innerhalb der maximalen Verweildauer auf der Basisstufe nicht erreichen, so wird der Übertritt in die integrativ ausgerichtete nachfolgende Stufe mittels Vereinbarung von individuellen Lernzielen vorgenommen.

Im Folgenden soll begründet werden, warum die Übertrittskriterien nicht die breiten, Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz umfassenden Ziele des Bildungs- und Lehrplans abbilden, sondern sich nur auf wenige ausgewählte schulisch-fachliche Bereiche beschränken.

Viele Kompetenzen im Bereich der Selbst- und Sozialkompetenz sind stark situationsabhängig: Ob ein Kind sorgfältig, ausdauernd, rücksichtsvoll, hilfsbereit, aktiv, ordentlich, integriert ist, sich regelkonform verhält, gut mit anderen zusammenarbeitet, all dies hängt stark auch vom konkreten Lerninhalt sowie dem Lernumfeld und den darin herrschenden Beziehungen ab. Ändern sich die inhaltlichen Anforderungen und das Lernumfeld, zeigen Kinder oft schnell ein anderes Verhalten.

Übertrittskriterien im sozio-emotionalen Bereich sind meist schwer fassbar und werden von den Lehrpersonen zudem sehr unterschiedlich interpretiert und gewichtet.

Die Verwendung solcher „weicher“ Kriterien kann darum zu Fehleinschätzungen führen: Annen et al. (2005) konnten z.B. aufzeigen, dass bei eingeschulden Kindern, welchen von den Kindergartenlehrpersonen zwar eine kognitive, aber mangelnde sozio-emotionale Schulreife attestiert worden waren, diese attestierten Defizite keinen nachweisbaren negativen Einfluss auf deren Schulerfolg hatten.

Gewisse Verhaltensweisen im Bereich der Selbst- und Sozialkompetenz lassen sich nicht durch eine längere Verweildauer in der Basisstufe optimieren. Es wird immer „unordentliche“, einzelgängerische oder anderweitig verhaltensoriginelle Kinder geben. Und der Alltag und die Geschichte zeigen, dass auch solche Kinder später erfolgreich werden können.

Müssen sowohl Kriterien der Selbst-, Sozial- wie der Sachkompetenz für einen Übertritt erfüllt sein, so besteht die Gefahr, dass gewisse als „unreif“ taxierte Kinder zu lange in der Basisstufe verweilen müssen. Dies führt schnell dazu, dass die einmalige Chance der individuellen Verweildauer, welche die Basisstufe bietet, nicht oder zu wenig genutzt wird.

Der Übertritt aus der Basisstufe in die nachfolgende Stufe hat einen anderen Charakter als der bisherige Übertritt vom Kindergarten in die 1. Klasse: Die Kinder haben in der Basisstufe bereits lesen, schreiben und rechnen gelernt. Die Fertigkeiten in Lesen, Schreiben, Rechnen sind bedeutend verlässlicher zu beurteilen als Kriterien im Bereich der Selbst- und Sozialkompetenz. Zudem erlauben diese Kriterien auch eine bessere Prognose: Der Schulerfolg von Kindern hängt in erster Linie von den Leistungen in diesen Kulturtechniken ab. Darum sollen und müssen also für die Bemessung des Übertrittszeitpunkts und die weitere Planung der Schullaufbahn diese verlässlichen Kriterien ins Zentrum gerückt werden.

Im Januar 2010 sind die Nationalen Bildungsstandards publiziert worden. Sie definieren, was ein Schüler / eine Schülerin im Schweizer Schulsystem am Ende der 2. Klasse (4. Jahrgangsstufe), / 6. Klasse (8. Jahrgangsstufe) und 9. Klasse (11. Jahrgangsstufe) minimal können muss. Zu den Fachbereichen Unterrichtssprache, Fremdsprache, Mathematik und Naturwissenschaften liegen wissenschaftlich fundierte und evaluierte Minimalstandards vor. Aufgrund dieser Bildungsstandards lassen sich nun zu den bisher eher erfahrungsbasiert formulierten Übertrittskriterien am Ende der Basisstufe-4 fundiertere Angaben machen. Unter www.edk.ch > Arbeiten > HarmoS > Bildungsstandards sind die Vorschläge, welche derzeit in der Vernehmlassung sind, einsehbar.

Lehrmittel und Lernmaterialien

In vielen herkömmlichen Lehrmitteln wird festgelegt, was Kinder in welcher Reihenfolge zu lernen haben. Bei seriöser, linearer Abarbeitung der einzelnen Seiten wird Lernerfolg garantiert. In bester Absicht werden den Lehrpersonen oft „pfannenfertige“ Lehr- und Lernarrangements in einer festgelegten Reihenfolge präsentiert; dies meist ohne zu klären, in welchem grösseren Zusammenhang diese Lehrwerkseite bzw. dieses Arrangement steht. Die grundlegende Struktur des Fachbereichs mit seinen zentralen Lernfeldern und Einsichten ist so meist nicht mehr ersichtlich. Auf der Basisstufe sind derart aufgebaute Lehrmittel nicht tauglich, da

- sie sich vor allem an den 6- bis 8-Jährigen ausrichten und keine Angaben machen zur Gestaltung von Lernarrangements, in denen auch jüngere Kinder wichtige

Vorläuferfertigkeiten im jeweiligen Fachbereich bei-läufig oder systematisch erwerben können.

- sie den Lehrpersonen zu den zentralen Lernfeldern und Grundeinsichten des Fachbereichs zu wenig Orientierungshilfen und Transparenz bieten. So fällt es den Lehrpersonen schwer, das Lehrmittel so zu überblicken, dass sie zu einem zentralen Lerninhalt rasch einfachere oder schwierigere Lernangebote und Förderaufgaben zusammenstellen können.
- die Kinder im Verlaufe der Basisstufe alle zentralen Lernfelder mehrmals auf unterschiedlichem Anspruchsniveau durcharbeiten können müssen und somit ein einmaliges, gemeinsames und gleichmässiges Fortschreiten im Lehrmittel nicht möglich ist.
- die gut gemeinte Vielfalt an Übungsformaten, Darstellungsweisen und originellen Zugangsweisen die Kinder eher verwirrt. Unselbstständigkeit des Kindes gepaart mit einem hohen Erklärungsaufwand durch die Lehrpersonen, der aber gar nicht den eigentlichen Kern des Sachinhalts betrifft, sind oft die Folgen solch „kreativer“ Lehrmittel.

Basisstufentaugliche Lehrmittel im Bereich der Kulturtechniken stellen klar, welches die wenigen zentralen Einsichten und Fertigkeiten sind, welche Kinder beherrschen müssen, damit sie die Kulturtechnik erfolgreich erlernen können. Es wird zudem klar unterschieden zwischen Grundeinsichten und Übungs- und Vertiefungsmaterial. Das Lehrmittel ist nicht lehrgangsorientiert aufgebaut, sondern ermöglicht eine flexible Arbeitsweise. So können interessierte Kinder jederzeit – und nicht nur zum Schuljahresbeginn – auf einfache Art und Weise in die Kulturtechniken eingeführt werden. Das Lehrmittel ist also eine eigentliche „Tool-Box“, in der die Lehrpersonen „Werkzeuge“ finden, um das Lernen der Kinder zu unterstützen. Aber auch für Kinder sind „Werkzeuge“ bereitgestellt: Basisstufentaugliche Lehrmittel beschränken sich auf einige wenige Lern- und Handlungsmaterialien, welche von den Kindern als nützliche Werkzeuge eingesetzt werden können, um zu zentralen Einsichten und Grundlagen neue Erfahrungen zu sammeln und neue Erkenntnisse zu gewinnen.

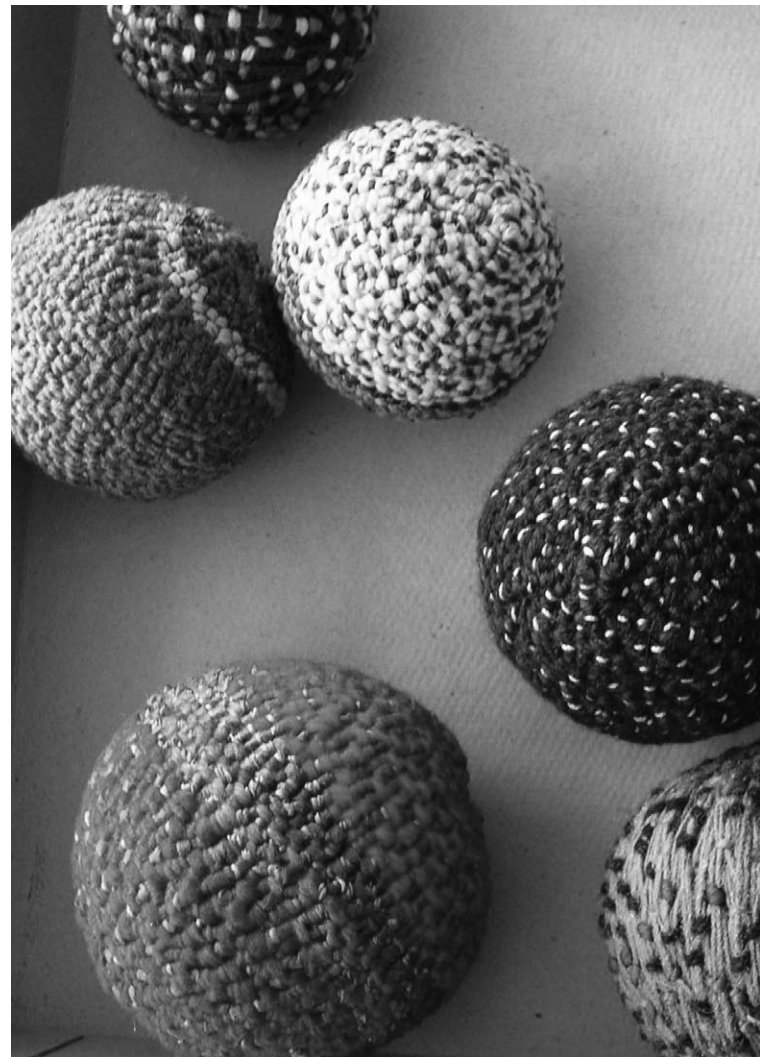
Im Verlaufe der Versuchsphase sind einige basisstufentaugliche Lehrmittel erschienen. Im Besonderen soll das Lehrmittel „Kinder begegnen Mathematik“ aus dem Zürcher Lehrmittel-Verlag erwähnt werden.

Elternarbeit

Was unterscheidet die Elternarbeit auf der Basisstufe von jener in Regelklassen? Vermutlich nur ein zentraler Punkt: Es muss von Beginn weg besonderer Wert auf die transparente Information der Eltern zum Entwicklungs- und Lernstand ihres Kindes gelegt werden. In Jahrgangsklassen können die Eltern leicht beobachten, wo ihr Kind im Vergleich zu seinen Klassenkameradinnen und -kameraden etwa steht, zudem erhalten die Eltern durch die Hausaufgaben der Kinder mit lehrgangsorientierten Lehrmitteln Einblick in den Arbeitsstand der Kinder. Auf der Basisstufe wird meist mit offenen oder spiralcurricular aufgebauten Lehrmitteln gearbeitet. Da ist es deutlich schwieriger, den Lernstand des eigenen Kindes aufgrund der Arbeiten, die es nach Hause bringt, einschätzen zu können.

Basisstufenlehrpersonen legen viel Gewicht auf die Elternarbeit. Sie bauen von Beginn weg den Kontakt auf und tauschen regelmässig in Elterngesprächen die Beobachtungen zum Entwicklungs- und Lernstand des Kindes aus. Als Schwierigkeit zeigt sich dabei die Wahl der Begrifflichkeiten. Infolge der flexiblen Durchlaufzeit gibt es keine allgemein bekannten Begriffe für die aktuelle lernstandsmässige Zugehörigkeit der Kinder. Vielfach wird darum die Bezeichnung der Lernstandsgruppe genutzt (z.B. Gruppe rot, Gruppe blau ...) oder die Bezeichnung aus dem Regelklassensystem genutzt (z.B. „es wäre jetzt etwa Ende der 1. Klasse“). Die Eltern haben das Bedürfnis einordnen zu können, wo ihr Kind steht, damit sie sicher sein können, dass es seinen Weg gehen wird und einer erfolgreichen Schullaufbahn nichts im Weg steht.

Im flexiblen System der Basisstufe und einer Leistungseinschätzung, welche sich oft an der individuellen Bezugsnorm orientiert, wird es manchmal schwierig, mit den Eltern von Kindern mit besonderem Förderbedarf frühzeitig zu besprechen, dass ihr Kinder vermutlich ein Jahr länger braucht, um die Basisstufe zu durchlaufen oder die Lernziele der Basisstufe auch im zusätzlichen Jahr nur ungenügend erreicht. Die Eltern beobachten einige andere Kinder, die weniger können als ihr eigenes Kind, und sehen den Lernstand ihres Kindes im Vergleich nicht als problematisch. So kann es bei der Frage des Übertritts in die nachfolgende Stufe zu Konfliktsituationen kommen. Weil in der Basisstufe alle Kinder integriert sind und alle



in ihrem eigenen Lerntempo und dem eigenen Leistungsstand angemessen lernen, fallen die Lernschwierigkeiten weniger auf. Die Orientierung an den verbindlichen Übertrittskriterien und kontinuierlich stattfindende Elterngespräche mit einem schriftlichen Protokoll, welches den Leistungsstand klar festhält, sind hier sicher hilfreich.

Entgegen den Befürchtungen vor Beginn der Schulversuche gab es kaum Eltern, die ihr Kind die Basisstufe möglichst um ein Jahr beschleunigt durchlaufen lassen wollten. Es wurden fast keine Anträge auf Beschleunigung gestellt. Im Gegenteil, wenn Basisstufenlehrpersonen die Möglichkeit des schnelleren Durchlaufens im Eltern-



gespräch thematisierten, reagierten die Eltern oft mit Zurückhaltung. Sie wollten dem Kind keinen Druck machen und ihm Zeit lassen. Das Thema Hochbegabung und Klassenüberspringen scheint für Eltern an Aktualität eingebüsst zu haben und wird durch die Basisstufe laut Evaluationsergebnissen sicher nicht forciert.

Der erste Kindergarten- und der erste Schultag sind wichtige Rituale im Leben eines Kindes, aber auch seiner Eltern. Der Basisstufeneintritt wird durch die Lehrpersonen genau so speziell gestaltet wie der erste Tag im Kindergarten oder der 1. Klasse. In der Basisstufe entfällt dagegen der „erste Schultag“, also der Tag, an welchem die Kinder offiziell zum

ersten Mal mit dem „Schulthek“ ausgerüstet von den Eltern ins Schulhaus zum ersten Unterrichtstag begleitet werden. Der erste Schultag stellt traditionell ein wichtiges Ereignis in der persönlichen Biografie dar. Einige Basisstufenlehrpersonen gestalten darum ein Ritual mit der Klasse, meist unter Einbezug der Eltern, wenn ein oder mehrere Kinder neu mit dem Schulthek in die Basisstufe kommen und mit dem Erwerb der Kulturtechniken systematisch beginnen. Den Eltern gibt das die Gewissheit, dass ihr Kind nun in die Welt der Schule mit lesen, schreiben und rechnen Lernen einsteigt. Nicht nur für das Kind, auch für die Eltern ist das ein wichtiger Schritt.

Ebenfalls neue Lösungen sind bezüglich thematischer Elternabende gefragt, wie beispielsweise zum Erstlesen. Diese Themen interessieren immer nur einzelne Eltern. Wenn in einer Gemeinde mehrere Basisstufenklassen geführt werden, können die thematischen Elternabende klassenübergreifend gestaltet werden. Einige Basisstufenlehrpersonen mit parallelen Klassen im gleichen Schulhaus luden alle Eltern am gleichen Abend ein, begannen mit einem ersten Teil in der eigenen Klasse und boten in einem zweiten Teil verschiedene Themen zur Wahl für die Eltern an. So können die unterschiedlichen Bedürfnisse der Eltern gut abgedeckt werden.

Unterrichtsentwicklung

Der Unterricht in einer alters- und lernstandsheterogenen Klasse bedeutet für die Lehrpersonen eine Herausforderung. Wenn dann auch noch Kinder, welche vorwiegend spielen möchten, und Kinder, die sich mit den Kulturtechniken befassen, in dieser Klasse sind, wird die Situation endgültig komplex. Mit ausgetretenen didaktischen Pfaden kommt man hier nicht ans Ziel. Die Lehrpersonen mussten vollkommen Abschied nehmen von der Idee, dass im Unterricht möglichst alle Kinder zur gleichen Zeit das Gleiche ungefähr gleich schnell lernen sollten. Da die Unterschiede zwischen dem Entwicklungs- und Lernstand und den Bedürfnissen der Kinder offensichtlich sind, war es von Beginn weg klar, dass neue didaktische Wege erprobt werden mussten. Das hiess aber nicht, das Unterrichten grundsätzlich neu zu erfinden. Die Unterrichtsinhalte sind kaum einer Veränderung unterworfen, da ja nach wie vor vier- bis achtjährige Kinder unterrichtet

werden. An den Zielsetzungen und der Stoffauswahl galt es also, nichts grundlegend zu ändern. Es ging vielmehr darum, die bewährten Methoden auf ihre Tauglichkeit für die Arbeit mit lernstandsheterogenen Gruppen zu überprüfen. Auf den ersten Blick liegt die Vermutung nahe, ein möglichst offener Unterricht, welcher jedem Kind ein eigenes Lernprogramm bietet, sei die Lösung. Untersuchungsergebnisse zum offenen Unterricht (vgl. Lipowsky, 2002) hielten uns aber davon ab, die Lösung in dieser Richtung zu suchen. Es galt, die bewährten Methoden der Kindergarten- und Unterstufe je auf ihre Tauglichkeit für den Unterricht im Kontext der Basisstufe zu überprüfen. Dabei zeigte sich, dass alle Methoden weiterhin einsetzbar sind, allerdings nicht bei jeder Gelegenheit.

Das Unterrichtsgeschehen auf der Basisstufe wird in verschiedenen Sozialformen organisiert. Wenn mit der Gesamtgruppe gearbeitet wird, eignen sich lehrpersonen-zentrierte Unterrichtsformen mit kleinen Differenzierungen bei den Anforderungen. Bei der Arbeit mit Kindergruppen werden je nach Unterrichtsgegenstand lernstandsheterogene oder lernstandshomogene Gruppen gebildet. Bei lernstandshomogenen Gruppen erhalten alle Kinder der Gruppe die gleiche Aufgabe oder Einführung. Die Aufträge an die verschiedenen Gruppen sind unterschiedlich, eben auf den Lernstand angepasst. In lernstandsheterogenen Gruppen erhalten alle Gruppen den gleichen Auftrag. Bei der Einzelarbeit können die Aufgaben und Einführungen ganz auf das Kind angepasst werden. So werden beispielsweise in den Wochenplänen die Aufgaben individuell auf die Kinder angepasst zusammengestellt.

Wenn auch keine grundlegend neue Didaktik oder neue Methoden erfunden wurden, so begünstigte die Devise, die Kinder nach ihrem Lernstand und nicht nach ihrem Alter zu fördern, doch diverse Innovationen im Bereich der Unterrichtsentwicklung. Viele Arbeitsschritte mussten so organisiert werden, dass sie auch für Kinder, welche noch nicht lesen können, nachvollziehbar sind. Gleichzeitig musste, bedingt durch das häufige Nebeneinander verschiedener Aktivitäten im Unterricht, das Geschehen so organisiert werden, dass die Kinder möglichst selbstständig arbeiten konnten, damit die Lehrpersonen genügend Zeit hatten für die individuelle Spiel- und Lernbegleitung und für die instruktionalen Unterrichtsteile mit Teilgruppen.

Felder der Unterrichtsentwicklung

Ein Nebeneinander verschiedener Unterrichtsaktivitäten im gleichen Raum

- Wenn beide Lehrpersonen anwesend sind, sprechen sie sich vorgängig darüber ab, wer für welche Bereiche, Aufgaben oder Kinder zuständig ist.
- Viele Arbeitsaufgaben werden so organisiert, dass die Kinder nach einer Einführung selbstständig arbeiten können. Wenn möglich und sinnvoll werden Möglichkeiten zur Selbstkontrolle der Aufgaben geboten.
- Die Lehrpersonen schaffen durch eine geschickte Raumgestaltung ruhige und lautere Zonen im Raum. Als Hilfe für Kinder mit Konzentrationsschwierigkeiten werden Ohrenschützer (aus dem Baubedarf) angeschafft oder an einigen Tischen eine Konstruktion angebracht, durch welche ein Brett hochgeklappt werden kann, um sich nach Bedarf eine ruhige „Kabine“ zu schaffen.
- Die Lehrpersonen konzentrieren sich auf Instruktionen, Einführungen und eine aktive individuelle Spiel- und Lernbegleitung.

Einführungen / Instruktion

Lernstandsorientierte Einführungen oder Instruktionen, wie beispielsweise die Einführung eines Buchstabens, erfolgen mehrmals jährlich in Lernstandsgruppen. So erhalten die Kinder, welche gerade für diesen Schritt bereit sind, eine Instruktion in einer lernstandsgleichen Gruppe. Die Stimmung ist konzentriert und die Lehrperson kann gut auf die Situation einzelner Kinder eingehen.

Individualisierte Lernformen

- Phasen des Übens, Vertiefens und Anwendens können individuell oder in Kleingruppen erfolgen. Die Lehrperson kontrolliert beobachtend, stichprobenweise oder abschliessend. Wichtig ist die effektive Nutzung der Zeit durch Arbeiten in der Zone des nächsten Entwicklungsschrittes. Reine Beschäftigung (z.B. mit Ausmalblättern) bringt keine Lernfortschritte.
- In vielen Basisstufenklassen wird die Arbeit mit Wochenplänen so organisiert, dass auch die Kinder, welche noch nicht lesen können, zeitweise Aufgaben im Wochenplan erhalten. Die Übersicht über den Stand der Wochenplanarbeit erleichtern grosse Pläne an der Wand, eine Datei im PC oder eine zentrale Ablagestelle der Pläne und Arbeiten.



- Für das freie Spiel werden Spielangebote in jeder Spielform, zu allen Bildungsbereichen und zum aktuellen Thema zur Verfügung gestellt. Bei der Spielverteilung werden die Kinder begleitet, damit sie sich an angemessenen herausfordernden Spielorten betätigen. Wichtig ist die aufmerksame Beobachtung und Begleitung durch die Lehrperson während der Spielphasen. Nur so kann das Spiel mit Impulsen, selber Mitspielen und gemeinsam geteilten Denkprozessen angemessen begleitet werden.
- Den Kindern werden Möglichkeiten geboten, individuellen Projekten oder Fragestellungen nachzugehen. Diese erweisen sich oft als anregend für weitere Kinder, und es entstehen teilweise grössere Projekte daraus.

Thematischer Unterricht

- Bei der Verschränkung der Kindergarten- mit der Unterstufendidaktik gilt es zu klären, für welche Unterrichtsinhalte und -situationen sich die Arbeit mit dem Rahmenthema eignet. Zeitweise wird das Thema nur mit den jüngeren Kindern, einige Themen werden von der ganzen Klasse bearbeitet.
- Gut geeignet sind übergreifende Themen, die von der ganzen Klasse bearbeitet werden. Mit den jüngeren Kindern werden Teile des Themas mit Geschichten und Rollenspielen zusätzlich ausgebaut und vertieft.

Material / Lehrmittel

- Eine reichhaltige Lernumgebung unterstützt das intrinsisch motivierte, selbstständige Lernen. Die Lehrpersonen stellen Spiel- und Betätigungsangebote zu allen Bildungsbereichen und zu verschiedenen Sozialformen zur Verfügung. Das Unterrichtsmaterial wird im gemeinsamen und im individualisierten Unterricht genutzt.
- An einem bestimmten Platz wird den Kindern immer auch Material zur kreativen Betätigung oder zum Experimentieren zur Verfügung gestellt. Hier üben die Kinder verschiedene Techniken, feinmotorische Geschicklichkeit und Problemlöseprozesse.
- Für den Unterricht auf der Basisstufe eignen sich spiralcurricular aufgebaute Lehrmittel. Einige Lehrpersonen haben die gängigen Lehrmittel nach sinnvollen Materialien und Übungen durchforstet und sich daraus selber ein „Lehrmittel“ für den Unterricht mit der lernstandsheterogenen Klasse zusammengefügt (z.B. für das Erstlesen). Wichtig sind flexibel einsetzbare Materialien, die immer auch Möglichkeiten zum selbstständigen Lernen bieten.

Aufgaben

- Die lernstandsheterogene Gruppe erfordert Aufgaben, welche angemessene Anforderungen an alle Kinder der Gruppe stellen. Das heisst, die Aufgaben müssen gut verständlich, aber auch vielfältig sein, damit sie für alle Kinder Herausforderungen bieten. Die Aufgaben sind oft interdisziplinär angelegt.
- Die lernstandshomogenen Gruppen bieten die Möglichkeit, mit genau auf die Lernvoraussetzungen dieser Gruppe zugeschnittenen Aufgaben zu arbeiten. Hier können die Aufgaben mehr in die Tiefe führen.

- Die Aufgaben müssen immer auf ihre Zielorientierung und Wirkung bezüglich Entwicklung und Lernen der Kinder überprüft werden. Reine „Beschäftigungen“ der Kinder bringen keinen Lernzuwachs.

Lernbegleitung

Die Lehrpersonen nutzen die Situation, dass zeitweise zwei Lehrpersonen gleichzeitig im Unterricht anwesend sind, vielfältig.

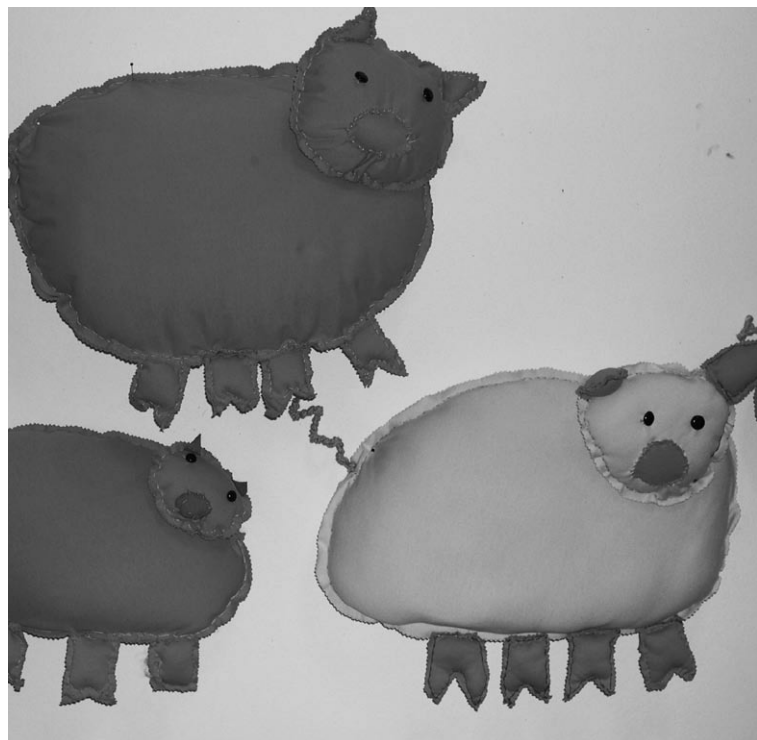
- Eine Lehrperson führt die Gruppe, die andere Lehrperson arbeitet mit einem Kind oder einer Kleingruppe.
- Die Klasse wird in zwei Niveaugruppen unterteilt, und beide Lehrpersonen arbeiten mit je einer Gruppe am gleichen Thema.
- Die Kinder können nach Interesse ein Angebot bei der einen oder anderen Lehrperson wählen.
- Während des offenen Unterrichts begleiten beide Lehrpersonen einzelne Kinder. Dadurch gibt es weniger Wartezeiten für die Kinder.
- Eine Lehrperson begleitet die fortgeschrittenen Kinder bei der Werkstatt- oder Postenarbeit. Die zweite Lehrperson begleitet das freie Spiel der Kinder.

Tutoring

Die Kinder können bei alltäglichen Verrichtungen, ebenso wie bei der Postenarbeit, ein Tutorium übernehmen. Das heisst, es wird bei einem Posten vermerkt, welches Kind hier „Experte“ ist und bei Fragen als erstes um Hilfe gebeten werden kann. In Übungsphasen können Kinder, welche diesen Stoff schon beherrschen, die Unterstützung ihrer Kameraden, welche das gerade neu lernen, übernehmen. Im gestalterischen Bereich beispielsweise können handwerklich geschickte Kinder schon früh die Tutorenrolle einnehmen.

Teamteaching

- Die Lehrpersonen verantworten den Unterricht gemeinsam. Es wird ein wöchentliches, fixes Planungszeitfenster eingerichtet. Hier wird eine Grobplanung des Unterrichts erstellt und der Entwicklungs- und Lernstand der Kinder besprochen. Danach werden die Arbeiten für die Detailplanung aufgeteilt.
- Der gemeinsam verantwortete Unterricht führt zur Entlastung in schwierigen Situationen mit Kindern oder Eltern. Damit diese Entlastung möglich wird, muss Vertrauen aufgebaut werden, und die gegenseitige Wertschätzung und Akzeptanz sind Voraussetzung.



Hausaufgaben

Bereits jüngere Kinder in der Basisstufe wünschen sich Hausaufgaben wie die Grösseren. Die Lehrpersonen schaffen darum manchmal kleine Aufgaben, wie Bilder zum Thema suchen oder eine Zeichnung zum Thema machen. Die Hausaufgaben werden am nächsten Tag begutachtet wie die Arbeiten der Grossen.

Lernstandserfassung

- In verschiedenen Situationen wird regelmässig der Entwicklungs- und Lernstand der Kinder erfasst und wo sinnvoll mit dem Kind besprochen. Bei jüngeren Kindern erfolgt die Erfassung des Entwicklungs- und Lernstandes meist durch Beobachtungen, bei älteren Kindern zunehmend durch Lernkontrollen. Das Modell der Bildungs- und Lerngeschichten ist dabei hilfreich und führt gleichzeitig zu einer Förderplanung.
- Kompetenzraster, wie beispielsweise die Sprachkompetenzraster (PHZH), bieten eine gute Grundlage für die Einschätzung des Entwicklungs- und Lernstandes der Kinder. Die Basisstufenlehrpersonen ziehen bei der Besprechung von Beobachtungen der Kinder diese Kompetenzraster zurate.

Integration

In der Basisstufe werden möglichst alle Kinder integriert: Diejenigen, die schneller lernen und den Gleichaltrigen voraus sind, diejenigen mit (leichten) Lern- und Entwicklungsverzögerungen, aber auch Kinder mit unterschiedlichen Behinderungen. Die Erfahrungen mit der Integration sind im Allgemeinen positiv. Es gilt jedoch, genau zu beobachten, welche Unterstützungsmassnahmen notwendig sind. Auch muss sichergestellt werden, dass das Kind mit einer Behinderung die ihm angemessene Förderung erhält, was nicht in jedem Fall in der Basisstufe gewährleistet werden kann. In den Schulversuchen im Kanton St.Gallen gab es unterschiedliche Erfahrungen: Kinder, die während der ganzen Zeit in der Basisstufe integriert waren und nachher auch in die Anschlussstufe übertreten konnten, solche, die nur während der Zeit der Basisstufe integriert wurden, und auch vereinzelte Kinder, für die schon während der Basisstufenzeit eine andere Lösung gesucht werden musste, da sie in diesem Lernsetting zu wenig profitieren konnten. Im Kanton Zürich wurde vom Institut für Erziehungswissenschaften eine Begleitstudie zur Integration in der Grundstufe (3-jährige Basisstufe) durchgeführt (Wagner-Willi & Widmer-Wolf, 2009). In dieser Fallstudie mit zehn Kindern unterschiedlichen Alters mit besonderem Förderbedarf wurden folgende Fragen beleuchtet:

- Wie verläuft die kognitive und soziale Kompetenzentwicklung der Kinder?
- Wie wird der Unterricht gestaltet?
- Wie gut sind die Kinder mit besonderem Förderbedarf integriert?
- Wie wird die Zusammenarbeit mit den Eltern gestaltet?
- Wie wird über den Übertritt in die Unterstufe entschieden?

Einige Begründungen des besonderen Förderbedarfs für die Kinder waren z.B. Sprachentwicklungsverzögerung, Hochbegabung, geistige Behinderung oder Verhaltensauffälligkeit. Entsprechend der unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder wurde auch eine grosse Bandbreite an Fördermassnahmen eingesetzt: von gar keiner zusätzlichen Förderung über einige Stunden Unterstützung durch die schulische Heilpädagogin bis hin zur integrierten Sonderschulung oder weitere Zusatztherapien. Im Folgenden einige Eindrücke aus dem Bericht des Forscherteams. (Dabei gilt

jedoch im Auge zu behalten, dass durch die kleine Fallzahl keine Verallgemeinerungen gemacht werden können!) Entsprechend der unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Kinder wurden auch sehr verschiedene Entwicklungsverläufe beobachtet. Die Lehrpersonen waren aber im Allgemeinen eher positiv überrascht vom Kompetenzzuwachs der Kinder. Dies deckt sich mit den Befunden aus anderen Studien zur Integration (z. B. Haeberlin, Bless, Moser, & Klaghofer, 1999). Bezüglich der Integration der Kinder kommen die Autoren zum Schluss, dass in Grundstufenklassen, die sich in ihrem Unterricht stärker am Jahrgang als am Lernstand der Kinder orientieren, sich die Kinder auch verstärkt untereinander vergleichen und die eigenen Lernfortschritte weniger betont werden (mehr soziale als individuelle Bezugsnormorientierung). Wenn dann die Kinder auch noch häufig in Einzelsituationen Zusatzförderung erhalten, werden Kinder mit besonderem Förderbedarf dadurch viel stärker ausgegrenzt. Dieser Tendenz konnte durch eine Veränderung des Unterrichtsarrangements (mehr integrative Förderung, Ausrichtung auf individuelle Bezugsnorm) entgegengewirkt werden. Das könnte auch bedeuten, dass in Klassen, in denen „Lernstand vor Alter“ eine Selbstverständlichkeit für Kinder und Lehrpersonen ist, weniger stark ausgegrenzt wird. Bis zum Abschluss der Studie konnten fast alle Kinder einen regulären Übertritt in die Anschlussstufe vollziehen, ein Kind war noch für ein viertes Jahr in der Grundstufe (längere Verweildauer). Fünf Kinder konnten in eine altersgemischte Anschlussstufe übertreten, vier in eine Jahrgangsklasse. Beim Entscheid für den Übertritt spielten die Eltern eine wichtige Rolle. Bei einigen Kindern wurde eine Sonderschulung erwogen. Die Eltern sprachen sich jedoch in allen Fällen klar dafür aus, dass ihr Kind in der Wohngemeinde zur Schule gehen solle. Zum Schluss wurde in allen Fällen für die Weiterführung der Integration in der Regelschule entschieden. Für den Übertritt war auch die Erreichung der Lernziele ein wichtiges Kriterium. Bei einigen Kindern entschied man sich jedoch (nach Ausschöpfung der maximalen Verweildauer in der Grundstufe) für einen Übertritt in die zweite Klasse, ohne dass die Lernziele der ersten Klasse erreicht waren. Hier waren sowohl die Beziehungen des Kindes zu seinen Mitschülerinnen und Mitschülern als auch das fortgeschrittene Alter die ausschlaggebenden Kriterien. Diese Beispiele zeigen auch, dass die Priorisierung „Lernstand vor Alter“ nicht absolut zu verstehen ist.

Multiprofessionelle Teams

In einer Basisstufenklasse arbeiten mindestens zwei Lehrpersonen zusammen: eine Kindergartenlehrperson und eine Primarlehrperson. Durch diese Zusammensetzung der Teams wird gewährleistet, dass die Kinder ihrem Lernstand entsprechend gefördert werden können, weil Fachpersonen für die verschiedenen Entwicklungsstände den Unterricht gestalten. Das heisst aber auch, dass in der Basisstufe von den beteiligten Lehrpersonen eine neue Unterrichtskultur geschaffen wird, in der Elemente aus Kindergarten- und Primarschulpädagogik miteinander zu einem neuen Ganzen verbunden werden. Im Heft „Teamteaching“ der Publikationsreihe „Aus der Basisstufe“ beschreiben die Lehrpersonen verschiedene Aspekte, die wichtig sind, wenn aus der Zusammenarbeit von zwei Lehrpersonen ein Team werden soll. Jedes Team durchläuft verschiedene Phasen. Zu Beginn steht das Sich-Kennenlernen im Vordergrund. Dabei geht es aber nicht nur darum, mit persönlichen Stärken und Schwächen vertraut zu werden, sondern sich auch ein Stück weit in die jeweils andere Unterrichtsstufe mit den eigenen Werten und Schwerpunkten und der spezifischen Didaktik einzuarbeiten, um ein gemeinsames Verständnis von Unterricht zu entwickeln. Dass es dabei auch zu Auseinandersetzungen und Differenzen kommen kann, liegt in der Natur der Sache und ist für die Teamentwicklung meist unterstützend. Die Beteiligten sind dabei herausgefordert, auch ihr eigenes Berufsverständnis zu überdenken und zu Gunsten des neuen Berufsbilds einer Basisstufenlehrperson weiterzuentwickeln. Es ist wichtig, dass die Verantwortung für die Klasse gemeinsam getragen wird – dazu gehört aber auch, dass die Verantwortlichkeiten und Kompetenzen für einzelne Bereiche klar abgesprochen und geregelt werden.

In den meisten Basisstufenklassen wird noch mit weiteren Fachpersonen zusammengearbeitet: Mit Lehrpersonen für schulische Heilpädagogik, Handarbeit, Religion, musikalische Früherziehung, aber auch mit dem Schulpsychologischen Dienst und der Logopädie. Für die meisten Kinder sind die beiden Basisstufenlehrpersonen die Hauptbezugspersonen in ihrem Schulalltag. Durch die zusätzlichen Fachpersonen wird der Unterricht bereichert, es werden ergänzende Perspektiven eingebracht, und es kann besser auf die grosse Heterogenität der Klassen eingegangen werden. Jede Fachperson bringt einerseits ihr spezifisches Wissen ein, gleichzeitig wird mit jeder Fachperson auch die Wahrnehmung der Kinder vielfältiger. Diese Vielfalt kann aber auch zu Differenzen und Auseinandersetzungen führen, da eine gemeinsame Haltung gefunden werden muss und auch die Prioritäten nicht von allen Fachpersonen gleich gesetzt werden. Ein wichtiger Faktor ist auch die Gewährleistung eines guten Informationsflusses zwischen allen Beteiligten. Besonders bei Kindern mit ungewöhnlichen Lernwegen ist es für die angemessene Förderung hilfreich, wenn für die Einschätzung des Lernstandes mehrere Blickwinkel berücksichtigt werden. Dabei hat die schulische Heilpädagogin eine zentrale Rolle: Durch ihren breiten fachlichen Hintergrund kann sie die verschiedenen Unterstützungsmaßnahmen sinnvoll koordinieren und gewichten. Und sie wird die Lehrpersonen in Bezug auf die Unterrichtsgestaltung und das Setzen von individuell angepassten Lernzielen beraten und unterstützen.

Die Vormittagsgestaltung als Kernelement des Basisstufenunterrichts

Thomas Birri

Seit Beginn der Schulversuche beschäftigt die Frage, wie ein Unterricht aussehen soll, welcher den Entwicklungs- und Lernbedürfnissen aller vier- bis achtjährigen Kinder gerecht werden kann. Um eine optimale Entwicklungsförderung und Lernunterstützung der Kinder ermöglichen zu können, müssen flexible Organisationsformen, Strukturierungshilfen sowie Planungsformen gesucht werden. Die Lehrpersonen orientieren sich dabei weitgehend an bestehenden Strukturierungstraditionen des Kindergartens (z.B. Halbtagesgestaltungsmodell mit seinen Phasen und Elementen) und an reformpädagogisch fundierten Unterrichtsorganisationsformen (erweiterte Lehr- und Lernformen). Solche bereits bekannten Elemente werden neu kombiniert und interpretiert, bis ein auf die Unterrichtssituation abgestimmtes, flexibles und leistbares Unterrichtskonzept entwickelt ist.

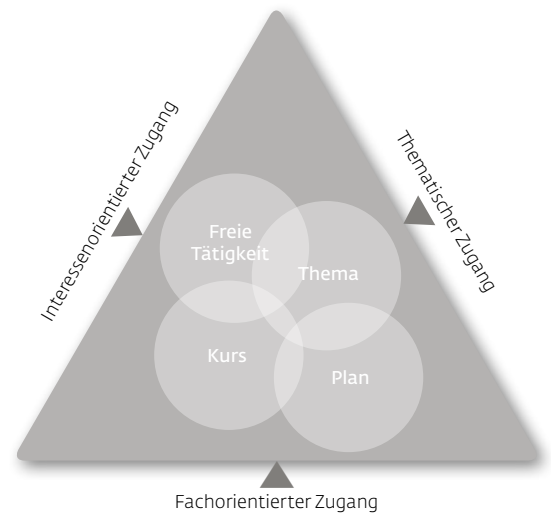
Ein solches Unterrichtskonzept muss Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten ganz unterschiedlicher Ausrichtung ermöglichen:

- Lernen an gemeinsamen Inhalten vs. Lernen an unterschiedlichen Inhalten
- Individuelles Spielen und Tun vs. gemeinsames Spielen und Tun
- beiläufiges Lernen (z.B. im Spiel) vs. Können und Wissen systematisch aufbauen und einüben
- eigenen Interessen nachgehen vs. sich mit Vorgegebenem auseinandersetzen
- (fach-)bereichsübergreifendes Lernen vs. (fach-)bereichsspezifisches Lernen
- Lernen in lernstandsheterogenen Gruppen vs. Lernen in lernstandshomogenen Gruppen

Vergleicht man die von den Basisstufenteams entwickelten Unterrichtskonzepte, so lassen sich vier unterschiedlich ausgerichtete „Bausteine“ des Basisstufenunterrichts definieren (Arn 2006, Birri et al. 2007, Achermann 2009):

Zugang	Baustein	Charakter	Formen / Methoden
Thematischer Zugang	Thema	Innerhalb eines gemeinsam verantworteten Themas, einer gemeinsamen Frage bearbeiten und entwickeln die Kinder in lernstandsheterogenen bzw. lernstandshomogenen Gruppen unterschiedlich komplexe Aktivitäten	<ul style="list-style-type: none"> • Rahmenthema • Erlebnisaufbau • geführte Sequenzen – angeleitete Sequenzen – freie Sequenzen • Klassenprojekte • Werkstattunterricht • Spiel- und Lernumgebungen ...
Fachorientierter Zugang	Kurse	Unter der Anleitung der Lehrpersonen erwerben die Kinder in lernstandshomogenen Gruppen neues Wissen und Können durch direkte Instruktion und üben es ein.	<ul style="list-style-type: none"> • Angeleitete Sequenz • Einführungen ...
	Plan	Nach vorgegebenem oder gemeinsam mit dem Kind erstelltem Plan bauen die Kinder ein flexibles Anwendungswissen und Routinen auf, trainieren spezielle Fertigkeiten.	<ul style="list-style-type: none"> • Wochenplanunterricht • Trainingsprogramme • Üben • Selbstlernprogramme (Little Genius, ...)
Interessenorientierter Zugang	Freie Tätigkeit	Die Kinder gehen individuellen Handlungs- und Lerninteressen nach.	<ul style="list-style-type: none"> • freie Sequenzen • Lernvertragsarbeit • Freispiel • individuelle Projekte ...

Diese vier Bausteine sind nicht trennscharf, sondern überlap-
pend und sich gegenseitig bedingend zu denken: So können
z.B. aus der Arbeit am gemeinsamen Thema individuelle Pro-
jekte entstehen (Freie Tätigkeit) oder für einzelne Lerngruppen
auch (fachbereichsspezifische) Kurse für den systematischen
Aufbau von Fertigkeiten (z.B. Einladungsbrief verfassen) not-
wendig werden. Die nebenstehende Darstellung zeigt diese
Verzahnung der einzelnen Elemente.



Je nach Unterrichtssituation können nun diese Bausteine inner-
halb eines Halbtages unterschiedlich kombiniert werden. Die
nachstehend dargestellten Varianten sollen die Vielseitigkeit der
Kombinationsmöglichkeiten aufzeigen und zu neuen Kombina-
tionen anregen. Je nach Kombination der Bausteine ist die An-
wesenheit von zwei Lehrpersonen erforderlich, einzelne Sequen-
zen des Halbtages können allenfalls auch von nur einer Lehrper-
son bestritten werden.

Variante 1	Variante 2	Variante 3	Variante 4
<p>Arbeit an individuellen Themen und Zielen durch ...</p> <p>Freie Tätigkeit für alle</p>	<p>Orientierung</p> <p>Lernen am gemeinsamen Thema durch ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • geführten Unterricht mit der ganzen Gruppe • lernstandsheterogene oder -homogene Kleingruppenarbeit • forschendes Lernen • projektorientiertes Lernen • erlebnisorientiertes Lernen • Arbeit in Spiel- und Lernumgebungen 	<p>Kurse Musikalische Grundschule</p> <p>Freie Tätigkeit und / oder Planarbeit</p> <p>Kurse Textiles Gestalten</p> <p>Freie Tätigkeit und / oder Planarbeit</p>	<p>Orientierung</p> <p>Arbeit an individuellen Themen und Zielen durch ...</p> <p>Freie Tätigkeit und / oder Planarbeit Kurse Kurs 1 Kurs 2 Kurs 3</p>
Orientierung			
Verpflegung / Pause	Verpflegung / Pause	Verpflegung / Pause	Verpflegung / Pause
<p>Lernen am gemeinsamen Thema durch ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • geführten Unterricht mit der ganzen Gruppe • lernstandsheterogene oder -homogene Kleingruppenarbeit • forschendes Lernen • projektorientiertes Lernen • erlebnisorientiertes Lernen • Arbeit in Spiel- und Lernumgebungen 	<p>Arbeit an individuellen Themen und Zielen durch ...</p> <p>Freie Tätigkeit und / oder Planarbeit Kurse Kurs 1 Kurs 2 Kurs 3</p>	<p>Orientierung</p> <p>Lernen am gemeinsamen Thema durch ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • geführten Unterricht mit der ganzen Gruppe • lernstandsheterogene oder -homogene Kleingruppenarbeit • forschendes Lernen • projektorientiertes Lernen • erlebnisorientiertes Lernen • Arbeit in Spiel- und Lernumgebungen 	<p>Arbeit an individuellen Themen und Zielen durch ...</p> <p>Freie Tätigkeit und / oder Planarbeit</p>
Abschluss	Abschluss	Abschluss	Abschluss

Grundsätzlich gilt: Diese Bausteine helfen, die Planungsarbeit der Lehrpersonen effizient zu gestalten sowie den Unterricht reibungsloser zu organisieren. Sie tragen auch zu einer für die Kinder nachvollziehbaren Unterrichtsstruktur bei („...Jetzt habe ich dann Mathekurs, nachher arbeite ich an meinem individuellen Plan weiter, und dann kann ich mit Alena wieder im Coiffeursaloon weiterspielen...“.) Eine gute Unterrichtsqualität ist mit der virtuellen Kombination und Organisation dieser Baustein-Elemente aber noch nicht garantiert. Erst die konkrete Ausgestaltung dieser Bausteine entscheidet über die Unterrichtsqualität (Lipowsky 2002). Folgendes ist z.B. zentral:

- Für die Freie Tätigkeit sind breite (d.h. alle Entwicklungs- und Lernbereiche umfassende) und unterschiedlich komplexe Angebote bereitzustellen. Es gilt, sich als Lehrperson bei der Begleitung auf die Fragen und Probleme der Kinder im Sinne des gemeinsamen weiterführenden Denkens einzulassen.
- Bei der Arbeit am gemeinsamen Thema sind intensive Erfahrungen zu ermöglichen und Neugierde zu schüren. Das Lernen voneinander ist durch bewusst inszenierte Aufträge und Gruppenzusammensetzungen zu fördern und die Geborgenheit in der Gruppe durch Rituale, Feiern und wohlwollende und „zumutende“ Interaktionen mit und zwischen den Kindern zu fördern.
- Kurse sind fachdidaktisch sinnvoll aufzubauen, Inhalte korrekt, prägnant und medial angemessen unterstützt zu vermitteln. Das Verständnis ist regelmässig zu überprüfen und es sind Rückmeldungen zum Lernstand zu geben sowie anschließende Übungs- und Vertiefungsangebote (vgl. Baustein Plan) optimal auf den Kurs abzustimmen.
- Im Planunterricht sind gute (auch offene), auf den Lernstand des Kindes angepasste Lernaufgaben anzubieten, welche das Verständnis und die flexible Anwendung von neuem Wissen und Können, aber auch das Automatisieren wichtiger Grundfertigkeiten fördern. Der Planunterricht soll so organisiert sein, dass die Kinder möglichst rasch feststellen können, ob sie erfolgreich gearbeitet haben (Selbstkorrektur, Trainingsprogramm am Computer, ...).

Im Buch „Der Vielfalt Raum und Struktur geben“ hat Edwin Achermann gemeinsam mit Schulversuchslehrpersonen Erfahrungen und Hilfestellungen für die Planung und Durchführung dieser Unterrichtsbausteine im Rahmen der Halbtagesgestaltung auf der Basisstufe beschrieben. Neben Vorbereitungshilfen und entsprechenden Beispielen sind auf der mitgelieferten DVD auch die in der Broschüre beschriebenen Beispiele in der konkreten Umsetzung zu sehen.

Dieses Modell der Halbtagesgestaltung mit seinen vier Bausteinelementen ist nicht nur für die Basisstufe ein hilfreiches Strukturierungs- und Organisationsmodell: Im Rahmen des Blockzeitenunterrichts mit Teamteachingsequenzen in Jahrgangsklassen, aber auch in Mehrklassenschulen auf der Unter- und Mittelstufe kann dieses Modell als Planungs- und Organisationsstruktur gute Dienste leisten.

Aktuelle Forschungsergebnisse zum Lernen der 4- bis 8-Jährigen in der Schweiz

Angelika Meier

Das Projekt Basisstufe wurde während der vergangenen fünf Jahre umfassend evaluiert, und die Zwischenberichte der beiden Evaluatorenteams liegen vor. Im Sommer 2010 wird der abschliessende Bericht der EDK-Ost veröffentlicht. Die Ergebnisse aus der Evaluation haben auch schon Eingang gefunden in den Bildungsbericht Schweiz (SKBF, 2010, S. 75f). Die Auswertung der Basisstufen-Evaluation wurde mit Spannung erwartet und nach der Veröffentlichung vielfach diskutiert. Dies sind aber nicht die einzigen Forschungsergebnisse zur Entwicklung, Bildung und Förderung der Kinder im Alter von vier bis acht Jahren in der Schweiz. Das Thema „Bildung der 4- bis 8-Jährigen“ ist auch ausserhalb der Schulversuche sehr aktuell. Die Ergebnisse bei PISA zeigten, wie wichtig die frühe Bildung ist; dies führte zu einer grossen Anzahl von Studien. In der Schweiz wurde zudem in den letzten Jahren verstärkt wahrgenommen, dass der Schuleintritt für viele Kinder problematisch ist. Dadurch wendete man sich vermehrt den Kindern dieser Altersstufe zu. Durch diese Studien wird nun aber deutlich, dass die Unterschiede in der Entwicklung der Kinder beim Schuleintritt mit vier Jahren auch schon sehr gross sind. Weiterführende differenzierte Forschungsprojekte sind notwendig, um aufzeigen zu können, wie die Chancengleichheit in der Schweiz verbessert werden kann.

Das Interesse an früher Bildung ist auch international sehr aktuell, und es werden sehr viele Studien zu verschiedensten Bereichen durchgeführt. Im Folgenden beschränken wir uns auf einige Projekte aus der Schweiz, die das Lernen der 4- bis 8-jährigen Kinder genauer beleuchten.

Unterschiedliche Schulmodelle und Schulbereitschaft

In dieser Studie untersuchte ein Forschungsteam der Universität Bern (Neuenschwander, Röthlisberger, Michel, & Roebbers, 2009), wie sich der spezifische Lernkontext der Basisstufe auf die Vorläuferfertigkeiten der Kulturtechniken und weitere Lernvoraussetzungen auswirkt. Die Ergebnisse zeigen, dass der Haupteffekt darauf zurückzuführen ist, dass die Kinder von sich aus mit zunehmendem Alter diese Fertigkeiten besser entwickeln. In einzelnen Bereichen der Schulbereitschaft gab es jedoch zusätzlich einen Effekt der Schulform: Die Kinder der Basisstufe hatten bezüglich Buchstabenkenntnis, Symbol-Substitution (allgemeine kognitive Verarbeitung) und In-

hibition (ein Aspekt der Aufmerksamkeitssteuerung) bessere Voraussetzungen als die Kinder der Kindergärten.

Exekutive Funktionen im Vorschulalter

Dieselbe Forschungsgruppe untersuchte auch die Entwicklung der sogenannten „Exekutiven Funktionen“ im Vorschulalter (Röthlisberger, Neuenschwander, Michel, & Roebbers, 2009). Dabei handelt es sich um bereichsübergreifende Fähigkeiten (z.B. Planen, Überwachen, Zielorientierung, Zielkorrektur, genaue Ausführung von Aufgaben auch unter Zeitdruck, Reihenfolgen richtig berücksichtigen), denen eine grosse Bedeutung für Entwicklungsfortschritte in den Bereichen Bewegung, Sprache, Sozialkompetenz, Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Problemlösen und für den Erwerb von Kulturtechniken nachgewiesen wurde. Die Ausbildung der Exekutiven Funktionen hängt mit neuropsychologischen Veränderungen in der Grosshirnrinde (präfrontalen Cortex) zusammen. Deswegen hat man lange Zeit angenommen, dass die Entwicklung erst in der späteren Kindheit und Adoleszenz beginnt. Die aktuelle Studie kann nun aber anhand der Daten von 410 Kindern zwischen fünf und sieben Jahren zeigen, dass die Fähigkeiten im Bereich der Exekutiven Funktionen schon in der früheren Kindheit unterschiedlich sind. Weitere Untersuchungen sind notwendig, um Zusammenhänge zwischen der Entwicklung der Exekutiven Funktionen, der Umgebung und gegebenenfalls spezifischen Fördermassnahmen aufzeigen zu können.

Förderung der Vorläuferfertigkeiten

In einem aktuellen Forschungsprojekt der Pädagogischen Hochschule des Kantons St.Gallen (Hauser, Vogt, Stebler und Rechsteiner) werden die Effekte von spielintegrierter Förderung mit einem Trainingsprogramm verglichen. Es soll gezeigt werden, ob es Unterschiede gibt im Lernzuwachs bei den mathematischen Vorläuferfertigkeiten in Abhängigkeit vom Angebot, das die Kinder im Kindergarten erhalten.

Lesen und Schreiben in der Basisstufe

Das Zentrum Lesen in Aarau untersucht in einer noch laufenden Längsschnittstudie mit 154 Kindern, wie sich

die Lese- und Schreibkompetenz von Basisstufenkindern in Abhängigkeit von den Unterrichtsformen und von sozialen Bedingungen entwickelt (Schneider, Bertschi-Kaufmann, Juska-Bacher, Knechtel, 2010). Mit zwanzig Kindern, deren Eltern und Lehrpersonen werden zudem vertiefende Interviews geführt und das Textverständnis genauer beleuchtet, um qualitative Unterschiede in der Leseentwicklung präziser nachvollziehen zu können. Manfred Pfiffner und Catherine Walter-Laager untersuchten die Zusammenhänge zwischen der sozialen Beziehung und der Motivation, dem Fähigkeitsselbstkonzept, der Leistung sowie der Unterrichtsgestaltung bei Basisstufen- und Kindergartenkindern sowie deren Lehrpersonen. Bei der detaillierten Analyse der Daten zeigte sich, dass nur Kinder der Basisstufe «Lesen» als Interessensgebiet benennen und sich darin gegenüber den gleichaltrigen Kindergartenkindern auch als viel kompetenter einschätzen (Walter-Laager & Pfiffner, 2009).

Selbstkonzept und Leistungen

Nicht nur aufgrund der kognitiven Fähigkeiten können Voraussagen für die weitere Schullaufbahn gemacht werden, auch Motivation und Emotion spielen eine grosse Rolle. Ein weiterer wichtiger Faktor für die Schullaufbahn ist das Selbstkonzept, das heisst die Gesamtheit der Gefühle und Einstellungen sich selbst gegenüber, hier natürlich besonders bezüglich der schulrelevanten Faktoren. Verschiedene Untersuchungen konnten schon Zusammenhänge zwischen dem Selbstkonzept von Kindern und deren Schulleistungen aufzeigen. Noch wenig untersucht ist dieser Zusammenhang für die frühe Kindheit. Nadja Abt von der Pädagogischen Hochschule des Kantons St.Gallen analysiert die Daten der Basisstufenevaluation bezüglich des Zusammenhangs zwischen Selbstkonzept, Motivation, Wohlbefinden und Schulleistungen für die 4- bis 8-Jährigen.

Kinder unterstützen Kinder

In Beschreibungen der Basisstufe wird immer wieder erwähnt, wie wichtig es sei, dass die Kinder sich gegenseitig helfen können. Wie und von wem Hilfe geleistet wird, wurde mit Unterrichtsbeobachtungen in verschiedenen Klassen des Kantons Bern untersucht (Campana, 2009). Dabei zeigt sich, dass in einer Basisstufenklasse

an einem Unterrichtsmorgen mehr als 50 Mal Hilfe geleistet wird. Damit erhalten die Kinder auf vielfache Weise täglich die Möglichkeit, sich in der Interaktion mit anderen als helfend und Hilfe empfangend zu erleben und diese soziale Kernkompetenz zu schulen und weiter zu entwickeln. Hilfe suchen und bekommen kann damit zur Selbstverständlichkeit werden. Wie wichtig diese Fähigkeit für das Lernen, das Wohlbefinden und den Umgang mit Schwierigkeiten im Leben ist, belegt eine grosse Zahl von Untersuchungen aus der Lern- und Sozialpsychologie.

Unterricht in der Basisstufe

Verschiedene qualitative Untersuchungen beleuchten die Art des Unterrichts in Basisstufen. Christa Urech beobachtete fünf Basisstufenklassen, in denen der Lernzuwachs der Kinder besonders gross war (Urech, 2010). Eine Folgerung der Autorin ist, dass benachteiligte Kinder ganz besonders auf eine rasche und nahe Lernbegleitung angewiesen sind, damit sie sich möglichst gut auf die Lerninhalte konzentrieren können. Das Teamteaching bietet dafür die geeigneten Voraussetzungen. Die Bildungsdirektion des Kantons Zürich hat eine Studie in Auftrag gegeben, die den Unterricht an Basisstufenklassen genauer beleuchtet (Stöckli & Stebler, 2009). Die Videoaufzeichnungen aus den fünf Grundstufenklassen bilden die Basis für die Unterrichtsbeschreibung unter verschiedenen Aspekten (Rhythmisierung, Erlernen der Kulturtechniken, Altersmischung, Teamteaching, Unterrichtsräume, Verläufe von einzelnen Kindern). Eine weitere Studie des Instituts für Erziehungswissenschaften ist die INTEGRU-Studie, die beschreibt, wie unterschiedlich die Integration von Kindern mit besonderen Bildungsbedürfnissen in die Grundstufe verläuft (siehe Abschnitt Integration im Text „Lernstand vor Alter“.)

Weitere aktuelle Studien befassen sich mit dem historischen Wissen und Verstehen des jüngeren Kindes, mit Vorstellungen in den Naturwissenschaften (Schwimmen und Sinken) oder auch mit den Möglichkeiten zur Förderung der Metakognition.

Ausblick

Susanne Bosshart

Im Sommer 2010 legt das Projekt Basisstufe der EDK-Ost seinen Abschlussbericht vor. Nach der Konsultation des Berichts und der Evaluationsergebnisse wird das Bildungsdepartement im Kanton St.Gallen eine breite Vernehmlassung zur Basisstufe durchführen. Erst wenn die Ergebnisse der Vernehmlassung vorliegen, wird der Erziehungsrat einen definitiven Beschluss zur Basisstufe fassen. Dieser Entscheid ist auf das erste Quartal 2011 zu erwarten. Derzeit steht bereits fest, dass die Basisstufe im Kanton St.Gallen nicht flächendeckend eingeführt wird. Damit stehen als Entscheidungsvarianten entweder die Ablehnung der Basisstufe oder die Freigabe als mögliches Einschulungsmodell neben anderen zur Wahl für die Schulgemeinden offen. Das Bildungsdepartement stellte in Aussicht, neben der Basisstufe noch weitere, derzeit schon in der Umsetzung befindliche Einschulungsformen (Einschulungsjahr, Einführungsklasse, KidS, drittes Kindergartenjahr) zu prüfen.

Die Versuchsklassenlehrpersonen, die Projektleitung und viele Lehrpersonen sowie Fachleute warten gespannt auf die abschliessende Entscheidung zur Basisstufe. Die angekündigte Vernehmlassung wird hoffentlich noch viele konstruktive Diskussionen zur Basisstufe in verschiedenen Gremien und Veranstaltungen mit sich bringen. Das pädagogische Modell vermag zu überzeugen, die zu erwartenden Mehrkosten werden den Vorteilen der Flexibilisierung der Schuleingangsstufe gegenübergestellt. Was wiegt schwerer?

Das Modell Basisstufe ermöglicht kleinen Gemeinden, auch mit geringen Schülerinnen-/Schülerzahlen die Schule im Ort zu erhalten. Die wohnortnahe, qualitativ gute Beschulung der Kinder ist ein wichtiger Standortvorteil für ländliche Gemeinden.

Das Projekt Basisstufe hat Auswirkungen auf den Unterricht in den Regelklassen des Kindergartens und der Unterstufe. In den letzten Jahren haben die durch das Projekt Basisstufe ausgelösten Entwicklungen (Sprachkompetenzraster, Lernstandserfassungs-Instrumente, Stellenwert des freien Spiels für die Entwicklung und das Lernen der Kinder, Integration, Arbeit mit heterogenen Klassen) auch Einfluss auf den Unterricht in den Regelklassen gezeigt. Das Teamteaching ist inzwischen im Rahmen der Blockzeiten in allen Regelklassen eingeführt, das Bewusstsein für ei-

ne lernstandsorientierte Förderung ist deutlich gestiegen, und der Unterricht wird entsprechend gestaltet. Im Kindergarten werden Spielangebote vermehrt in verschiedenen Schwierigkeitsgraden bereitgestellt, Buchstaben und Zahlen sind auch im Kindergarten anzutreffen. Gleichzeitig wurden in vielen Unterstufenklassenzimmern vermehrt Spiel- und Bücherecken eingerichtet. Die beiden Stufen sind sich deutlich näher gekommen.

Die Evaluation hat gezeigt, dass die Versuchsklassenlehrpersonen mit grosser Mehrheit sagen, sie wollten weiterhin auf der Basisstufe unterrichten. Regelklassenlehrpersonen stehen der Basisstufe aber noch immer eher kritisch gegenüber. Wenn die Lehrpersonen überzeugt sind von dem Modell, in welchem sie arbeiten, unterrichten sie motivierter. Aus dieser Perspektive betrachtet wäre die Freigabe der Basisstufe als Modell zur Wahl eine gute Lösung. Aus Sicht von Familien, welche den Wohnort wechseln, stellen sich allerdings Probleme, weil der Wohnortswchsel unter Umständen bedeuten kann, dass ihr Kind vom herkömmlichen Modell in die Basisstufe oder umgekehrt wechseln muss. Vermutlich stellt das aber gar nicht so ein Problem dar, weil die Unterschiede zwischen dem Unterricht in verschiedenen Regelklassen ebenfalls sehr gross sein können. Entscheidend dafür, ob sie den Wohnortswchsel gut verkraften, ist für die Kinder oft, ob sie mit der neuen Lehrperson gut zurechtkommen und sich bald in der neuen Klasse integriert fühlen.

Eine Ablehnung der Einführung der Basisstufe würde den Rückbau aller Versuchsklassen bedeuten. Die Probleme an der Schnittstelle vom Kindergarten in die Schule bleiben weiterhin bestehen: Für ca. 20 Prozent der Kinder eines Jahrganges verläuft der Weg vom Kindergarten in die Schule nicht geradlinig, was mit aufwändigen Abklärungen, teuren Übergangslösungen und der Aussonderung bereits zu Beginn der Schullaufbahn einhergeht. Hier würde also dringender Handlungsbedarf bestehen!

So darf als Fazit nach den neun Projektjahren gesagt werden: Auch wenn die Basisstufe allenfalls nie in die Umsetzung gelangt, hat das Projekt doch viel bewirkt. Im Bereich der Vier- bis Achtjährigen wurde ein Schub an Schul- und Unterrichtsentwicklung ausgelöst. Das Bewusstsein für eine lernstandsorientierte Förderung ist bei vielen Lehrpersonen gewachsen.

War die Idee Basisstufe zu revolutionär? Seit es die obligatorische Volksschule gibt, wurde noch nie eine so grosse strukturelle Veränderung erprobt. Die Schulversuche haben eindrücklich gezeigt: Die Basisstufe ist eine echte Alternative zu den bisherigen Einschulungsmodellen.

Am Ende bleibt es uns, zu danken:

- Den Basisstufenlehrpersonen für ihren riesigen Einsatz in den Pionierjahren des Projekts. Mit ihrem Mut, ihren Ideen und ihrer Flexibilität haben sie viel zur Konkretisierung der Idee Basisstufe beigetragen.
- Den Basisstufenkindern und ihren Eltern für die Bereitschaft, an der Evaluation teilzunehmen und sich zuversichtlich auf das Wagnis Basisstufe einzulassen.
- Den Schulleitungen und Behörden der Schulversuchsgemeinden für die offene Zusammenarbeit und den Mut, den Weg durch die Schulversuche mit uns zu gehen.
- Dem Bildungsdepartement als Auftraggeberin des Projekts Basisstufe für das Vertrauen in unsere Arbeit und das offene Ohr für unsere Anliegen während der Projektjahre.
- Erziehungsrat Florin Rupper, dem Präsidenten des Projekts, für die umsichtige Steuerung des Projekts, sein engagiertes Mitdenken, die wertvollen Hinweise aus seinem Erfahrungshintergrund als Schulratspräsident und die vertrauensvolle Unterstützung unserer Arbeit.
- Den Mitgliedern des Lenkungsausschusses für die aufmerksame, unterstützende Begleitung der Projektarbeit.
- Den Mitgliedern der Begleitgruppe für alle Hinweise, Ideen und Diskussionen bei der Entwicklung des Modells Basisstufe. Wohl konnten bei der Konzeption des Modells nicht alle Wünsche erfüllt, aber oft ein Konsens gefunden werden.

... und den Schlusspunkt zu setzen.

Literatur

- Achermann, E. (2009): *Der Vielfalt Raum und Struktur geben- Unterricht mit Kindern von 4-8*. Bern. Schulverlag
- Arn, A. (2006): *Konzept Grundlagenband*. Internes Arbeitspapier. Wil
- Birri, T. / Brunner, H. / Tuggener, D. (2009): *Eingangsstufe: Einblicke in Forschung und Praxis*. Bern. Schulverlag. S. 37 - 64
- Campana, S. (2009): *Kleine Helfer in der Basisstufe*. Profi-L, 3, S.18-19.
- Haeberlin, U. / Bless, G. / Moser, U. / Klaghofer, R. (1999): *Die Integration von Lernbehinderten. Versuche, Theorien, Forschungen, Enttäuschungen, Hoffnungen*. Bern: Haupt.
- Largo, R. (1999): *Kinderjahre*. München: Piper
- Lipowsky, F. (2002): *Zur Qualität offener Lernsituationen im Spiegel empirischer Forschung – Auf die Mikroebene kommt es an*. In Drews & Wallrabenstein (Hrsg): *Freiarbeit in der Grundschule*. S. 126-159
- Moser, U. / Bayer, N. / Berweger, S. (2008): *Summative Evaluation Grundstufe und Basisstufe*. Zwischenbericht zuhanden der EDK-OST. Zürich: Institut für Bildungsevaluation, Assoziiertes Institut der Universität Zürich.
- Neuenschwander, R. / Röthlisberger, M. / Michel, E. / Roebbers, C. (2009): *Forschungsbericht 2009 FIPS-Projekt. Unterschiede in verschiedenen Bereichen der Schulbereitschaft in Abhängigkeit des vorschulischen Kontextes: Ein systematischer Vergleich von Kindergarten und einem neuen Schuleingangsmodell in der Schweiz*. Bern: Universität Bern.
- Röthlisberger, M. / Neuenschwander, R. / Michel, E. / & Roebbers, C. M. (2009): *Forschungsbericht 2009 FIPS-Projekt: Exekutive Funktionen und deren Korrelate bei Kindern im späten Vorschulalter*. Bern: Universität Bern.
- Schneider, H. / Bertschi-Kaufmann, A. / Juska-Bacher, B. / Knechtel, N. (2010): *Literale Förderung und Entwicklung von Kindern in der Schuleingangsstufe*. In: leseforum.ch, S. 1-20.
- SKBF (2010): *Bildungsbericht Schweiz 2010*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung
- Stamm, M. (1998): *Frühlesen und Frührechnen als soziale Tatsache*. Eine Längsschnittstudie von 1995-2008. Schlussbericht der Projektetappe 1995-1998.
- Stöckli, G. / Stebler, R. (2009): *Unterricht und Entwicklung in der Grundstufe*. Zürich: Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich.

Strasser, U. (2007): *Schülerinnen und Schüler mit besonderen Bedürfnissen in der Basisstufe*. In: Bolliger, C. und Sigrist, M. (Hrsg.): *Auf dem Weg zu einer integrativen Basisstufe*, S.57-68. Luzern: Edition SZH

Urech, C. (2010): *Die heterogene Schulklasse. Fallstudien zum pädagogischen Handeln in Basisstufen*. Zürich: Rüegger.

Vogt, F. / Zumwald, B. / Urech, C. / Abt, N. / Bischoff, S. / Buccheri, G. (2008): *Zwischenbericht formative Evaluation Grund-/Basisstufe im Auftrag der EDK-Ost*. St.Gallen: Pädagogische Hochschule des Kantons St.Gallen.

Wagner-Willi, M. / Widmer-Wolf, P. (2009): *Kinder mit besonderem Förderbedarf in der Grundstufe*. Schlussbericht zur Fallstudie INTEGRU (Integration in die Grundstufe). Zürich: Universität Zürich, Institut für Sonderpädagogik/ Erziehungswissenschaft.

Walter-Laager, C. / Pfiffner, M. (2009): *Soziale Beziehungen und Effekte im Unterricht*. Empirische Studie: Einflüsse der sozialen Beziehungen im Unterricht auf Motivation, Fähigkeitsselbstkonzept und Leistung bei Kindern und Jugendlichen. Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Oldenburg.

Links

<http://www.edk-ost.ch/Evaluation.137.0.html>
<http://www.entwicklung.psy.unibe.ch/content/forschung/fips/>
www.leseforum.ch/fokusartikel_1.cfm
<http://oops.uni-oldenburg.de/volltext/2009/846>
<http://profi-l.net/2009-03-allundein/kleine-helfer-der-basisstufe>
http://www.vsa.zh.ch/content/internet/bi/vsa/de/projekte/Grundstufe/Eva_Berichte.html